

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 7 (1794)
Heft: 19

Artikel: Gespräch zwischen einem Soldaten und Menschenfreund auf der Strasse nach Basel
Autor: J.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 10ten May, 1794.

N^{ro.} 19

Gespräch
zwischen einem Soldaten und Menschenfreund,
auf der Straße nach Basel,
von ihm selbsten beschrieben.

Des Lebens Burde drückt schwer, wenn man arne
und verlassen in der Irre herumtreibt. Es giebt oft
Augenblicke, wo man allen Muth verliert, und in die
Erde versinken möchte. Doch soll man nie verzagen;
man findet bisweilen Hilfe und Trost, wo man es am
wenigsten erwartet. O wie wohl thut es dem Herz,
wenn man nach vielen Drangsalen so unvermuthet gute
Seelen antrifft, die durch Werke der Menschenliebe
dem Himmel und der Erde Ehre machen. — Ja wohl
ist es wahr, daß Tugend und Wohlthätigkeit lieber
in Dörfern, als großen Städten wohnen. Meine
eigene Geschichte mag hier zum Beweise dienen.

Wie ich so meinen Weg mühsam fortgieng, und zu
meiner Linderung bald das grüne Gesträuch, bald den
blauen Himmel ansah, begegnete mir ein ziemlich be-
tagter Mann zu Pferde; ich gieng auf ihn zu, und
sagte zu ihm:

Guter Herr, schenken Sie mir ein Stück Geld!
Schon lang marschiere ich, hab keinen Heller, bin
müde, und meine Füsse sind wund.

Er. Ihr seyd wohl ausgerissen? Wie mirs scheint,
könmt ihr von einem Jägerchor der Kaiserlichen?

Ich. Ausgerissen! Ach nein, nicht von den Uns-
rigen, das thut ein ehrlicher Kerl nicht, der
seinen Fürsten liebt. Aber mit ihnen ward ich ge-
fangen in dem Scharmüzel bey Maubeuge in Flandern,
wo ich einige Wunden bekam. Mein Schicksal war
da sehr hart; endlich bin ich mit fünf Kammeraden
durchgegangen. Gott Lob! Das ich von den Fran-
zosen weg bin, die uns wie Hunde mit Füssen ge-
treten. Erst schleppten sie uns nach Orleans, dann
nach Lyon, wo wir die schönsten Kirchen und Gebäude
mussten zerstören helfen. O noch schauert mirs, wenn
ich zurück denke. Man spannte uns wie das Vieh an
den Karrn, und peitschte wacker auf uns los. Wir
kamen zuletzt in die Provinz Burgund; da mussten wir
die Kirche eines Kapuziner Klosters säubern, und die
Steine davon abtragen. Diese mühsame Arbeit brachte
uns ein wenig Geld ein, daß wir uns heimlich einen
Vorrath von Brod anschaffen konnten. An einem
günstigen Abend kamen wir fünfe glücklich durch. Eines
davon war ein Braver Schweizer; drey nahmen in
Bern Handgeld nach Piemont; der Schweizer kehrte
in sein Vaterland, nach Unterwalden, zurück; und
ich laufe ißt allein, wie ein armer Hund, der seinen
Herrn verloren hat. — Ach Himmel! Ist es noch
weit nach Basel; Nahe bey dieser Stadt liegen un-
sere Leute; der deutsche Resident zahlt mir dort mein
Traktament. Ein Jäger ist gut gehalten, er bekommt
vierzehn Kreuzer des Tags, und noch Brod, recht
gutes Brod.

Er. Wie seyd ihr durchgekommen in Frankreich?
die Bauern sind sonst scharf auf der Lauer.

Ich. Ja, wir haben uns in keinem Dorfe sehen lassen; wir marschierten immer bey Nacht. Unser gesammeltes Brod musste uns eine ganze Woche kümmerlich durchhelfen. Bey Tag versteckten wir uns in tiefe Waldungen, und so kamen wir glücklich in die Schweiz. O ein gesegnetes Land, wo es so brave, gute Leute giebt, die einem Nothleidenden so hilfreich beyspringen; grad heute erfuhr ich eine vorzügliche Probe ihrer Mildthätigkeit; denn ich hab bey einer recht guten Familie angetlopft.

Er. Wo seyd ihr den so gut aufgenommen worden?

Ich. In einem Dorfe nahe bey Solothurn, da klopste ich am Fenster einer Bauernhütte; eine weibliche Stimme sprach: Wer isch do? — Ach ein armer hungriger Soldat, der keinen Kreuzer hat. — Guter Freund, wartet ne wenig. Bald darauf wiederholte die Stimme: Kühmet nur in en.

Ich gieng hinein. Da stand in der Mitte einer dunkeln Stube ein hölzerner Tisch, darneben eins lange Banke, darauf saß ein alter Mann, der mit einem Kind in der Wiege gar herzig gaukelte. — Gott grüs euch, guter Freund, sprach der Greis, sehet euch nieder; ihr seyd ne Soldat; wie gohts mit dem Krieg. Ich erzähle ihm mein widriges Schicksal, und er hörte mir sehr aufmerksam zu. Indess brachte ein wohlbeliebtes Mädchen mit rothen Backen eine Milchsuppe, dann eine Schüssel voll abgesottene

Kartoffeln, und noch obendrein zwen Stück geräuchertes Fleisch. O das war ein herrlicher Schmauß, besser als Rauchtaback und französisches Klebenbrod.

Er. Nun, da seynd ihr recht gut bewirthet worden!

Ich. Ja Herr, und ich konnte mich der Thränen nicht erwehren, so ungewöhnlich sonst diese Herzenstropfen in den Augen eines Soldaten zu seyn pflegen. Ich habe den Türkenkrieg mitgemacht, bin Frankreich durchgelaufen, aber hab nirgends so gute Leute angetroffen, wie hier. Gott gebe ihnen seinen tausendsachen Segen, und den ewigen Frieden. — Lieber Herr, ist es noch weit bis nach Basel, hab ich noch einige Berge zu ersteigen? Gott im Himmel! wär ich doch schon bey meinen Leuten, wo ich wieder von meinen vierzehn Kreuzern zehren könnte! Ein gut Glas Wein würde mir alle Leiden vergessen machen.

Er. Hat ihm das brave Mädchen nicht auch einen Trunk Wein aufgestellt?

Ich. Nein, keinen Wein. O das wäre zu viel gewesen, und vermutlich hatte sie keinen.

Er. Hier habt ihr ein Stück Geld; trinkt eins in der nächsten Schenke auf die Gesundheit des braven Mädchens, und aller gutgesinnten Schweizer.

Ich. O tausend Dank Ihr Gnaden, unendlicher Dank; wer sind sie, gnädiger, bester Herr? [Hier wollt ich ihm den Rocksaum küssen]

Er. Nicht doch, ich bin auch ein alter Soldat; Mein Pferd hat noch keinen Hunger, kann noch etwas mittheilen. Ich weiß aber nicht, ob mir auf jeden Tag noch vierzehn Kreuzer übrig bleiben werden, — Glück zu!

Hier fuhr er davon. Ich sah ihm lange nach, dann betrachtete ich das Geldstück, es war ein kleiner Thaler. Man müßte in meinen Umständen seyn, um über die Größe meiner Freude zu urtheilen. Wie ich nach Liestal ins Wirthshaus kam, erkundigte ich mich, wer doch der Reisende zu Pferde gewesen, und man sagte mir, er seye von Solothurn.

* * *

Ich bin meiner Profession sonst ein Nothgeber, und da ich mich hier in bessern Umständen befindet, und bisweilen über mein Schicksal nachdenke, so hab ich in einer dankbaren Stunde dies Gespräch wörtlich hingeschrieben, wie es vorgefallen ist. Es wäre mir lieb, wenn man es in einem öffentlichen Blatt bekannt machen wollte. O wie würde es mich freuen, wenn dies kleine Denkmal meiner Erkenntlichkeit auch andere zu ähnlichen Handlungen gegen meine Mitbrüder ermuntern sollte!

Basel den 18ten April 94, J. F**

Nachrichten.

In althiesiger Ziegelhütten befinden sich zwei große Postchaissen; die Eigenthümer davon werden ersucht, selbe wegführen zu lassen, sonst wird man sich gendröhiget sehen, selbe der Witterung auszusetzen.